

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Band: 72 (1994-1995)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

4 /B: 44
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

ZS

Nr. 29, 17. Februar 1995
72. Jahrgang

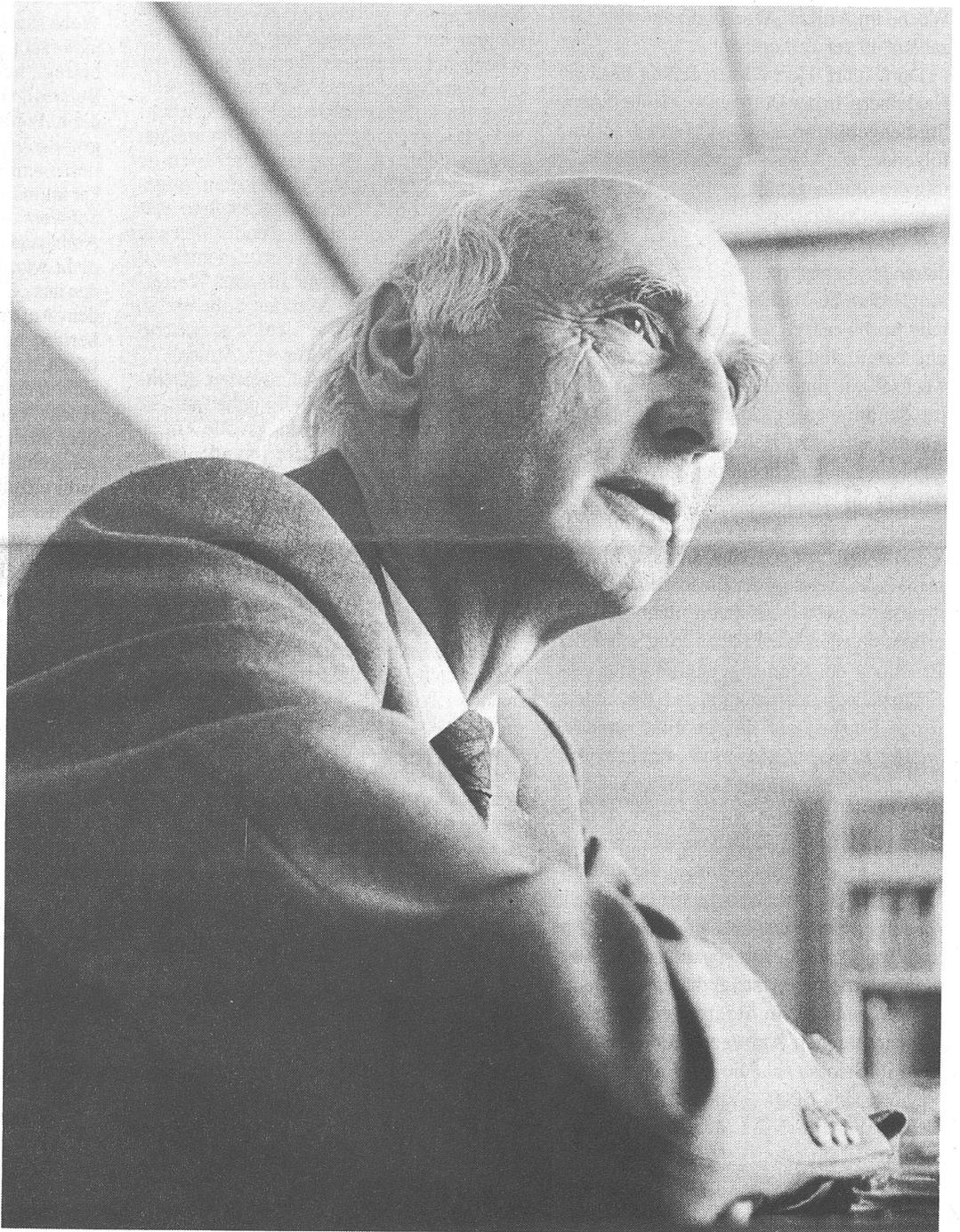


Foto: Matthias Braschler

ZÜRCHER STUDENTIN

Die Zeitung für Uni und ETH

Auflage 12'000
erscheint wöchentlich während des Semesters

Tel./Fax 261 05 56
Rämistrasse 62
8001 Zürich

Studienzeit:
Kantonsrat engt
uns ein

Seite 3

Türkei:
Kritische Zeitung
wird terrorisiert

Seite 5

Monty Python:
Vom Unsinn des
Lebens

Seite 15

Alfred Gilgen: 24 Jahre für eine saubere Universität S.8-10

Das Semester neigt sich dem Ende zu, und somit läuft die bezahlte Aufenthaltszeit an der Uni wieder ab. Erste Überlegungen beginnen anzulaufen, woher die 600.- Franken kommen werden, um sich eine neue Etappe leisten zu können (Neuer Kampf ums Semestermärkli). Wie bedeutend diese allsestrige Investition jedoch ist, habe ich letzte Woche im Artikel „Wer studieren will, soll zahlen“ in der *Zeit* erkannt:

Dort führt Herr Ulmer, Rektor der Uni Heidelberg, in der Diskussion, ob überhaupt Studiengebühren erhoben werden sollen, folgendes wichtiges Argument an: Der Beitrag der Studiengebühren diene „zur Sicherung der Qualität von Studium und Lehre“. Denn die Gebühren sind geeignet, „die Studierenden zu anspruchsvolleren Hochschulmitgliedern zu machen, die auf einer qualitativ hochwertigen Gegenleistung bestehen und bereit sind, notfalls auch durch Ortswechsel mit finanziell nachteiligen Folgen für die anfangs gewählte Hochschule die Konsequenzen zu ziehen“. Und dieses Argument scheint nicht aus der Luft gegriffen, da es sich „an zahlreichen ausländischen Beispielen erhärten lässt“.

Da wurde mir erst klar, dass das Phänomen des Rückgangs der Einschreibungen in diesem Semester bis anhin nicht wirklich erfasst worden ist. Erstens ging's bei der Erhöhung der Studiengebühren nicht ums Finanzielle, sondern darum, dass der studentische Einfluss auf die Qualität verstärkt wurde: Höherer Geldeinsatz = höhere Ansprüche. Zweitens kam's darauf zu einer direkten Reaktion vieler Studierenden, die diese Mitsprachemöglichkeit wahrnahmen und auf den nach ihrem Gedünken nicht erfüllten Qualitätsanspruch pochten, indem sie die Gebühren nicht mehr bezahlten: Höhere Ansprüche = konsequente Qualitätskontrolle.

Im Sinne dieses steigerbaren Einflusses dürften laut des am Montag im Kantonsrat angenommenen Antrages Studierende ab dem 16. Semester auf die Anspruchstufen bis zu höchstens 2'000.- Franken gehoben werden. Klaro: Je mehr frau der Uni einbezahlen müsste, desto mehr schmerzt es die Uni, wenn das Geld nicht kommt.

Also bevor Ihr gleich wieder einzahlt, überlegt doch, ob sich die Ausgabe im letzten Semester gelohnt hat, d.h. ob die angebotene Qualität befriedigend war. Sonst macht doch Euren Einfluss geltend.

Für die Redaktion
Marie-Anne Lerjen

CHIENS ÉCRASÉS

LEUCHE

Es ist eine alte Weisheit: Wenn durchschnittliche Schweizer Männer zufällig zusammenkommen, sprechen sie nach spätestens einer halben Stunde nur über eines – ihre Erfahrungen und Erlebnisse im „Militär“. Es scheint sich bei diesem Thema geradezu um ein Grundkonstituens des maskulin-helvetischen kollektiven Gedächtnisses zu handeln. Und wenn wehmütige Erinnerungen wachwerden an jenes siebzehnwöchige läuternde Stahlbad, das noch jedem gutgetan hat, an jene Zeiten, als man noch so lustvoll im Dreck herumkriechen und saufen und über die „Weiber“ lästern durfte, dann stellt sich manch einem jene für das Weiterbestehen des freien Marktes Schweiz so essentielle Frage: Wie sieht die „Rekrutenschule“ heute aus, zur Zeit der „Armee 95“? Genau diese Frage zu beantworten machte sich letzte Woche die „Weltwoche“ auf. Sie überliess diese verantwortungsvolle Aufgabe selbstverständlich nicht irgendeinem – nein, da musste der Chefredaktor ran: „*Jürg Ramspeck besuchte den Waffenplatz, auf dem er vor 40 Jahren die Rekrutenschule absolvierte.*“ Wow. Doch was hat er uns zu berichten? – Beruhigendes: Die Luft ist noch die gleiche wie vor vierzig Jahren, jene „*gewissermassen aufrecht im Raum stehende Luft von materialbetonter Strenge*“. Doch leider auch Besorgniserregendes: Während man sich damals noch „*angeschrien gefühlt*“ habe, sei das Ganze heute erheblich leiser, „*schon weil zwanzig Mann auf Gummisohlen natürlich nie die militärische Leuchtkraft eines Marschkörpers von vierzig Nagelschuhen erreichen.*“

Da können wir nur froh und dankbar sein,

dass uns wenigstens die intellektuelle Leuchtkraft Ramspecks auch in der „Weltwoche 95“ erhalten bleibt.

HANDWERK

Wenn sich schon die helvetische Armee nicht mehr auf gutschweizerischen Nagelschuhen bewegt, nehmen wir natürlich mit höchster Befriedigung zur Kenntnis, dass immerhin die **helvetische Botschaft in Thailand** auf grundsolides Schweizer Handwerk setzt: Sie liess nämlich Anfang Januar acht Dachdecker inklusive 20 Tonnen Baumaterial aus der Schweiz nach Bangkok einfliegen, weil die Ambassade resp. deren Dach nicht mehr ganz dicht war. Thailändische Handwerker würden aus „Geheimhaltungsgründen“ nicht mit dem Auftrag betraut, hiess es. Eher peinlich berührt es uns dann allerdings, wenn wir hören, dass die angekommenen Dachdecker sich in einer Bangkok Bar erst einmal die Hucke vollsoffen, dann alle Anwesenden über ihren geheimen Auftrag aufklärten und schliesslich eine umfangreiche Massenkeilerei anzettelten. Sowas schädigt doch den Ruf der Schweiz im Ausland! Hoffentlich haben sie wenigstens die Schlägerei gewonnen.

IN EIGENER SACHE

Grosse Enttäuschung am Letten: Die ZS, mit vier Fotograf- und drei Korrespondentinnen angerückt, musste mit leeren Filmen und Notizblöcken gesenkten Hauptes wieder von dannen ziehen. Keine Action, kein Blut, rein gar nichts, woraus sich so eine richtig anmüchelige Story hätte machen lassen. Der Versuch, die anwesenden Uniformierten dazu zu bewegen, sich doch in Ermangelung von Junkies wenigstens unter sich ein wenig zu verdreschen, scheiterte leider auch. mg

Die 1001 guten Gründe, das Studium ABZUBRECHEN

 <p>N° 13 Kunst malen ist lukrativer</p>	 <p>N° 14 Das Fließband hält fitter</p>	 <p>N° 15 Sozialarbeit ist befriedigender</p>
 <p>N° 16 Im Bioladen ist's weniger stressig</p>	 <p>N° 17 Der Velokurier lebt gesünder</p>	 <p>N° 18 Auf dem Büro ist's spannender</p>

Fuchs

Kantonsrat kanalisiert die Studis

Mit erdrückender Mehrheit hat der Zürcher Kantonsrat der Einführung einer Höchstudierendauer für Fächer der Universität zugestimmt. Anstatt eines Numerus clausus in der Medizin befürwortet der Rat ein fachbezogenes Praktikum vor Studienbeginn. Noch sind allerdings keine endgültigen Entscheide gefallen.

Die Änderungen, die im Unterrichtsgesetz des Kantons Zürich vorgenommen werden sollen, gaben letzten Montag im Kantonsparlament Anlass zu einer vierstündigen Debatte. Diskutiert wurden allerlei mögliche und unmögliche Strategien zur Bewältigung der universitären Überbelegung, wobei sich nicht alle Ratsmitglieder der bildungspolitischen Tragweite ihrer Entscheide bewusst schienen.

Auf dem Holzweg

Mit 94 zu 22 Stimmen wurde der Paragraph 141a ins Unterrichtsgesetz aufgenommen, welcher besagt, dass „der Regierungsrat zur Gewährleistung eines ordnungsgemässen Studiums oder mit Rücksicht auf die vorhandenen räumlichen, personellen oder finanziellen Möglichkeiten eine Höchstudierendauer festlegen kann“. Einzig die Grüne Partei, eine Handvoll Sozialdemokraten und der Freisinnige Andreas Honegger, seinerseits NZZ-Lokalredaktor, stellten sich gegen die Studienzzeitbeschränkung. Honegger führte aus, dass eine solche Limitierung nur die für die Uni „billigen“ Phil.-Einerinnen treffen werde, die ihrerseits aber viel Zeit an der Uni brauchen, „wenn sie wirklich etwas wissen und können wollen“. Ausserdem belasten Langzeitstudierende die Universität ja nicht mehr als Vollzeitstudierende, weil sie gleichviele Veranstaltungen besuchen.

Als weitere Neuerung war im Kantonsrat die Einführung eines höchstens achtmonatigen, fachbezogenen Praktikums unumstritten, welches als solches nicht nur im Medizinstudium zur Anwendung kommen kann. Von dieser Massnahme verspricht sich das Parlament eine bessere Selektion als durch einen Eignungstest, wie ihn die Schweizerische Hochschulkonferenz propagiert und anzubieten gedenkt. Ein zusätzlicher Test werte die Maturitätsprüfung ab und sei in seiner Anlage viel zu einseitig, war der allgemeine Tenor unter den Votierenden im Rat. Das Sozialpraktikum vor dem Studium hat auch den Vorteil, dass es weniger motivierte Studienwillige abschreckt und von der Uni fernhält.

Gilgens letzte Schmach

Mit Spannung erwartet worden war die erste Abstimmung des Kantonsrats zum „NC-light“, dem entschärften Numerus



Foto: Saro Pepe

Die grauen (Kantonsrats-) Männer stehlen unsere (Studien-) Zeit

clausus, der zeitlich und fachlich begrenzt im Medizinstudium für fünf Jahre zur Anwendung gelangen sollte. Erziehungsdirektor Alfred Gilgen blitzte mit diesem seinem letzten grossen Vorhaben in erster Instanz ab. 61 zu 58 Stimmen gegen die Einführung des NC lautete das knappe Verdikt. Als eine der vier einzigen Bürgerlichen stimmte überraschenderweise die SVP-Regierungsrats- und Erziehungsdirektionskandidatin Rita Fuhrer gegen die Zulassungsbeschränkung. Ein NC nur in einem Fach würde automatisch den personellen Druck auf andere Fächer erhöhen, weil diese von in der Medizin nicht angenommen Studierenden für einige Semester als „Parkierstudien“ belegt würden.

Leider ist dieses Ergebnis keineswegs als endgültig zu betrachten: Viele der 180 Kantonsrätinnen waren ferienhalber abwesend und in einer zweiten Lesung (in etwa drei Wochen) wird der Rat noch über die berei-

nigte Fassung des Unterrichtsgesetzes abstimmen müssen. Es ist durchaus möglich, dass der „Zufallsentscheid“ (NZZ) noch umgebogen und das Volk letztlich über eine NC-Vorlage abstimmen wird. In einer Volksabstimmung auf kantonaler Ebene würden sich dann wohl einmal mehr die „Argumente“ von FDP und SVP durchsetzen.

Bildungs- und, im Fall des Medizinstudiums, Berufsfreiheit sind in Sparzeiten bedrohte Güter. Bei der zermürbenden Debatte im Zürcher Kantonsrat schimmerten am Horizont nur wenige langfristige Lösungen für die universitären Strukturprobleme durch: Thomas Büchi (Grüne, Zürich) votierte energisch für eine allumfassende bildungspolitische Richtplandebatte, in der Aufgaben und Funktionen des heutigen Bildungswesens neu definiert werden müssten.

Saro Pepe

Reklame

aus
Schlangehaut im
Faunenduft
gebräunt
Brillenträume!

Simon's Optik
 Untere Zäune 5
 Tel: 01 252 35 24
 St. Peterhofstatt
 Tel: 01 212 45 78
 CH - 8001 Zürich



KLIO Buchhandlung und Antiquariat
von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Geschichte

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

Philosophie

Eigene Neuheiten- und Fachkataloge

Soziologie

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

Politologie

Ethnologie

Dritte Welt

Germanistik

Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 41
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Weinbergstrasse 15
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1



Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12

EHG

Evang. Hochschulgemeinde, Auf der Mauer 6,
8001 Zürich. Tel/Fax 01/251 44 10

Zwei EHG-Veranstaltungen mit
Dorothee-Sölle

Seminar

TOLERANZ ODER BELIEBIGKEIT

mit D. Sölle und H. Raguse

Sonntag, 19.2., 15 - 22 Uhr

Studentenfoyer ESG, Voltastr. 58, 8044 Zürich

Anmeldung: bei EHG

Lesung und Gespräch

GEGENWIND-

Stationen einer theologischen Autobiographie

Montag, 20.2., 12 - 14 Uhr

Uni Zürich, Hörsaal 106, Rämistr. 69

SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH



DIE DREIGROSCHENOPER
von Bertolt Brecht/Kurt Weill

*Auch mit Legi im Vorverkauf! Tel. 01 265 58 58

STEIGER SCHULE

Direktunterricht • Fernunterricht

Nach Matura

Kaufm. Seminar

(Vor, während od. nach Studium)

KV Stoff

A/B: 1/2 J. + evtl. 1/2 J. Management od. Hotelfach

Beginne: Feb./Apr./Aug./Okt. '95

C: Kompaktkurs (nur Hauptf.)

7.8.1995 – 13.10.1995 (10 W.)

Selnaustrs. 3 • 8002 Zürich ☎ 01/298'61'01

Lernen mit System

**Wir bringen Ihre Steuersache
auf den Punkt!**

Steuererklärung ab Fr. 80.-
Wertschriftenverzeichnis ab Fr. 43.-

(Preisangaben incl. MwSt.)

Borsoi, Suter, Weck und Partner
Steuern, Recht, Treuhand AG

Sihlfeldstrasse 56

8003 Zürich-Lochergut

Tel: 01/451-1072

Schaffhauserstrasse 352

8050 Zürich-Oerlikon

Tel: 01/312-6323

*“Unbestechlichkeit liegt
in meiner Natur.”*



Geben auch Sie mir Ihre Stimme.

Am 1./2. April, wenn's um die

Wahlen in den Zürcher

Regierungsrat geht.

Verena Diener

Verena Diener, Nationalrätin

Gegen Ungerechtigkeit anschreiben

Das Leid nimmt kein Ende: Der Staat verhaftet den verantwortlichen Redakteur, ein anderer springt für ihn ein. Eine Journalistin wird auf der Strasse verhaftet und bleibt verschwunden. Bomben zerstören die Büros der Zeitung in zwei Städten, töten einen Journalisten und verwunden viele die Überlebenden weichen auf Büros befreundeter Zeitschriften aus und arbeiten weiter. Doch die Geschichte der *Özgür Ülke* ist nicht zu Ende. Schon am nächsten Morgen erscheint die *Ülke* wieder.

Büro gleicht einem Bunker

Das Zentralbüro der *Ülke* befindet sich in Istanbul, in allen grösseren Städten hat sie Korrespondentinnen-Büros. Wir fuhren am 28. Dezember 1994 nach Istanbul und am 1. Januar 1995 weiter nach Diyarbakir, der grössten Stadt in türkisch Kurdistan und seine heimliche Hauptstadt. Dort wohnten wir eine Woche im Büro der Zeitung.

Das Büro der *Ülke* in Diyarbakir gleicht einer Festung: Die Fenster sind vergittert, der Balkon mit einer Stahlplatte abgeschlossen. Den Eingang sichern zwei dreifache Stahltüren. Ismail erzählt, dass vor einem Monat Polizisten an der Tür standen und hereinkam. Er schlug ihnen die Tür vor der Nase zu, und ihnen blieb nichts übrig, als wieder zu gehen. Ismail Kelleci ist 22 Jahre alt und stammt aus einer arabischen Familie in Urfa. Er spricht als einziger der zwölf Mitarbeiterinnen im Diyarbakirer Büro Englisch. Trotz seiner vielen Arbeit begleitete er uns die ganze Woche als Übersetzer, Gesprächspartner und schliesslich auch als Freund.

Ismail ist politisch tätig, seit er mit 17 Jahren sein Elternhaus verliess. In den letzten Jahren arbeitete er in verschiedenen kurdischen Städten für *Özgür Ülke* und *Özgür Gündem*, der Vorgängerzeitung. Dabei wurde er über zehnmal verhaftet, einmal für 15 Tage. Während der Haft wurde er gefoltert. Von einer Folterung vor einem Jahr hat er jetzt noch Herzbeschwerden. „Solche Verhaftungen sind inzwischen normal für mich. Meistens arbeiten wir danach einfach weiter. Aber irgendwann bekommen die Sicherheitskräfte heraus, wer in einem Büro die Hauptarbeit macht. Dann werden diese Leute verhaftet und so brutal gefoltert, dass sie die Stadt verlassen. Ich habe dann jedes Mal in einer anderen Stadt weitergearbeitet.“

Weitverzweigtes Info-Netz

Zehn bis zwanzig Nachrichten gehen jeden Tag von Diyarbakir an die Zentrale in Istanbul. Immer geht es um Dorfzerstörungen, Verhaftungen oder Morde. Ismail

Anfang Februar wurde in der Türkei die Zeitung *Özgür Ülke* verboten. Diesem Verbot war ein jahrelanger ungleicher Kampf zwischen Zeitung und Staat vorangegangen: Die *Ülke* schreibt über die Zerstörung kurdischer Dörfer und der türkische Staat verbietet dies wegen Separatismus. Zwei Studis haben diesen ungleichen Kampf hautnah miterlebt.



Am Tag nach dem Bombenanschlag auf ihre Redaktionsräume titelte die *Özgür Ülke*: **AUCH IHR WERDET BRENNEN!**

meinte einmal nachdenklich: „Seit Jahren schreibe ich nur über den Krieg. Jetzt bin ich jung, aber wenn ich vierzig bin, werde ich bestimmt psychische Probleme haben.“

Wenn in einem Dorf etwas passiert, können die Journalistinnen normalerweise nicht selbst hinfahren, es sei denn, es ist zufällig ihr Heimatdorf. Aber in fast jedem Dorf gibt es eine Kontaktperson der *Ülke*, um Gerüchte zu bestätigen oder zu widerlegen. Manchmal gelingt es auch, von offiziellen Stellen Auskünfte zu bekommen. Wie im Fall eines verschwundenen Muhtars (Dorfvorstehers): Ismail rief bei einem hohen Militäroffizier an und gab sich als Journalist der *Hürriyet* aus, einer regierungsnahen Zeitung. Auf die Frage nach dem Muhtar gab der Offizier zur Antwort: „Ach, der? Das war ein Terrorist. Wir mussten ihn beseitigen“. „Gute Arbeit“, meinte Ismail und legte auf. Das aufgezeichnete Gespräch stand am nächsten Tag in der *Ülke*. Der Offizier wurde zum einfachen Soldaten degradiert.

Angst und Arbeitswut

Am 4. Januar kamen drei Polizisten in Zivil in das Diyarbakirer Büro und verhafteten den Mitarbeiter Salih Güler. Wir stan-

den hilflos daneben und konnten anschliessend nur Appelle schicken. Salih wurde vier Wochen bei der *Antiterrorereinheit JITEM* festgehalten und gefoltert. Am 1. Februar kam er wieder frei.

Nach der Verhaftung von Salih merkten wir Ismail die Angst an. Er verliess jetzt abends nach 18 Uhr das Büro nicht mehr. Er war überzeugt, dass er nach Salih der nächste sein würde, denn die beiden hatten das Büro geleitet. Am Abend vor unserer Abreise fragten wir Ismail, wie lange er noch in Diyarbakir bleiben wolle. Er könne jetzt noch nicht weg, meinte er, denn ohne Salih und ihn würde die Arbeit nicht mehr weiterlaufen. Aber in spätestens einem Monat müsse er verschwinden, sonst werde es zu gefährlich. Er wolle dann nach Istanbul gehen und dort noch so lange wie möglich arbeiten. „Irgendwann muss ich vielleicht nach Westeuropa fliehen“, meinte er. Und er fragte uns, ob man ihn in der Schweiz als Journalist akzeptieren würde. Wir schwiegen verlegen.

Am 19. Januar wurde Ismail Kelleci verhaftet und der *JITEM* übergeben. Bei seiner Verhaftung im Büro sagten die Polizisten, der Befehl komme von höchster Ebene.

Kai Cieliebak und Suny Kim

Kreativ.

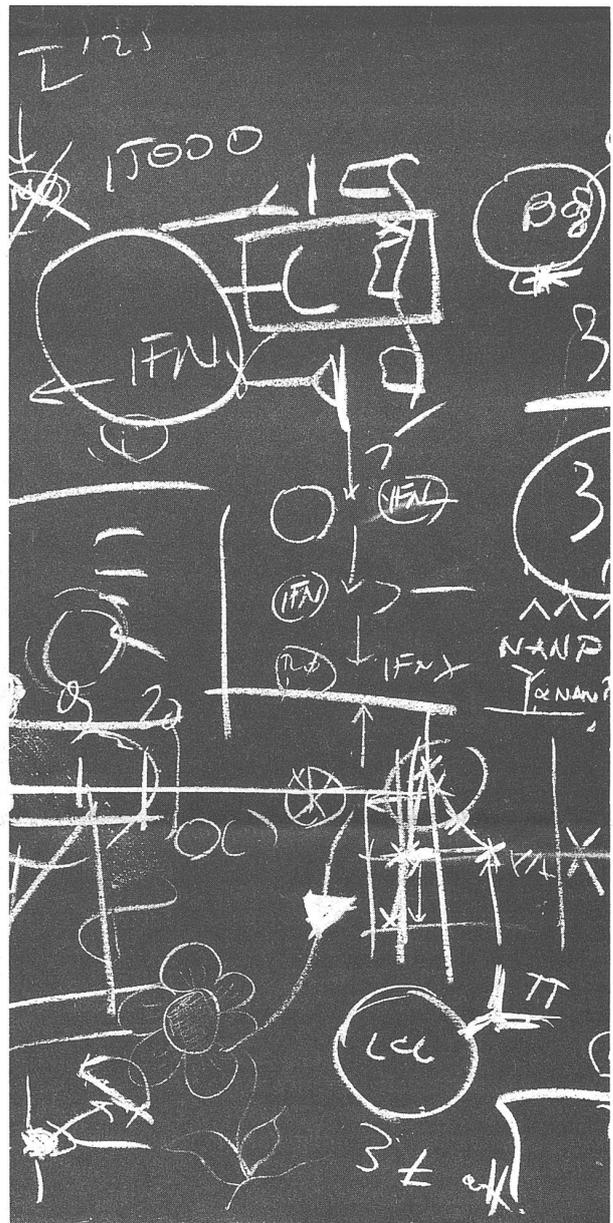
Wir wissen, dass der Erfolg unseres Unternehmens von den Fähigkeiten, den Leistungen und der Kreativität unserer über 56'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der ganzen Welt abhängt.

Kreativität ist Voraussetzung für unkonventionelle Ideen. Diese müssen auf fruchtbaren Boden fallen, müssen im Team, mit Kollegen in den Konzerngesellschaften und mit Partnern und Kunden weitergedacht, entwickelt und zur Reife gebracht werden.

Schöpferische Teamarbeit ist unabdingbar, wenn Chemiker, Biologen und Mediziner mit Ingenieuren, Betriebswirten und Juristen gemeinsam nach Lösungen suchen, die uns im Gesundheitswesen weiterbringen.

Um auf diesem Gebiet echte Beiträge leisten, vielleicht sogar Durchbrüche schaffen zu können, gilt es, eigene Standpunkte immer wieder kritisch zu überprüfen und für unkonventionelle Gedanken offen zu sein.

Dieser Herausforderung stellen wir uns: Wir betrachten sie als Chance.



Nährboden für Ideen



F. Hoffmann-La Roche AG
4002 Basel
Tel. 061 688 69 65

Demo: Solidarität gegen Zwangsmassnahmen

Flüchtlinge kämpfen seit Monaten mittels Refugien, Demos und Hungerstreiks gegen Ausschaffungen und Zwangsmassnahmen. Diesen Kampf zu unterstützen ist Teil des Kampfes zur Durchsetzung des Bleiberechts und gegen den staatlichen Rassismus, wie er in den Zwangsmassnahmen und den Ausschaffungen zum Ausdruck kommt. Mit den neuen Ausschaffungsgefängnissen, der auf neun Monate verlängerten Aus-

schaftungshaft, der Einführung von Sperrzonen usw. wird die Lebenssituation der Migrantinnen direkt oder indirekt massiv verschärft. Damit wird z.B. ein Teil der ausländischen Bevölkerungsgruppe einem Sondergesetz unterstellt, welches an die Praxis in faschistischen Diktaturen erinnert. Fremdenpolizei, Bundesamt für Flüchtlingswesen und die Lagerleitungen sind dabei die ausführenden Institutionen, welche für die Aus-

beutung und Unterdrückung der Menschen von jenseits der Festung Europa mitverantwortlich sind. Auch missliebige inländische Bevölkerungsgruppen können einem Sondergesetz unterstellt werden, wie dies jetzt bei der militärischen Lettenräumung in Zürich durchgesetzt wird.

Wir rufen deshalb alle auf, an der *Demonstration vom Samstag, 25. Februar 1995* teilzunehmen. *13.30 Uhr, Neuengasse in Bern.*
Refugium

Umweltforschungstag: Umweltgifte

Bereits zum achten Mal findet der Umweltforschungstag an der Universität Zürich statt. Das Ziel dieser Veranstaltung ist, den Forscherinnen Gelegenheit zu geben, umweltrelevante Arbeiten zu präsentieren, sie zu diskutieren und deren Ergebnisse der Öffentlichkeit näherzubringen.

Am diesjährigen Umweltforschungstag wird der aktuelle Forschungsstand der Universität Zürich im Bereich Umweltgifte vorgestellt. Es wird ferner über

einen neuen Nachdiplomkurs in Umweltmedizin für Ärztinnen in Luzern berichtet. Am Nachmittag präsentieren Nachwuchsforscherinnen eine breite Palette von wissenschaftlichen Untersuchungen im Umweltbereich in Kurzvorträgen und Posterpräsentationen. Vorträge:

Dr. K. Fent: *Einfluss von Umweltschadstoffen auf aquatische Ökosysteme*

PD Dr. A. Metzler: *Intestinale Protozoen (Giardia und Cryptosporidium) im Trinkwas-*

ser: Risiken und Prävention

Dr. M. Schlumpf/Prof. Dr. B. Gutte: *Herstellung und Eigenschaften künstlicher und natürlicher DDT- und Dioxin-bindender Proteine*

Prof. Dr. J.-O. Gebbers: *Umweltmedizin: Inhalte, Ausbildung*

Dr. B. Rüetschi: *Umweltgifte und Allergien*

8. Umweltforschungstag an der Uni Zürich, *Dienstag, 21. Februar 1995, 8.30 bis 17.30 Uhr. Universität Zürich-Irchel, Mehrzweckraum 21 F 65.*

Umstrittener Professor geht

Der umstrittene Professor für Toxikologie Bernhard Ryffel hat seine Stellung als Ordinarius für Toxikologie an der Medizinischen Fakultät der Uni Zürich und Direktor der Abteilung für Strukturelle Toxikologie am Institut für Toxikologie der ETH und der Uni Zürich gekündigt.

Im letzten Frühjahr waren verschiedene Vorwürfe gegen ihn laut geworden (vgl. ZS vom 22. April 1994). Die Erziehungsdirektion schreibt dazu folgendes: „Das Disziplinarverfahren ist eingestellt worden. Der von dritter Seite erhobene Vorwurf, Prof. Ryffel habe bewusst wis-

senschaftliche Daten verfälscht und tatsachenwidrig veröffentlicht, liess sich im Verfahren nicht erhärten. Die Untersuchung gegen Prof. Ryffel wegen Verdachts des Vergehens gegen das Tierschutzgesetz ist von der Bezirksanwaltschaft Uster eingestellt worden ... Im zwischenmenschlichen Bereich kam es im Institut jedoch zu Schwierigkeiten.“mg

ZS-Artikel: „Wir Kinder vom Högger Berg“

Eine Stellungnahme der Architektura

Der im ZS Nr. 27/28 vom 3. Februar 1995 erschienene Artikel über die (angeblichen) Zustände auf dem Höggerberg hat bei der Architektura einige Empörung hervorgerufen. Nicht nur dass der betreffende „Journalist“ den Befragten seinen Artikel vor dem Erscheinen nicht zur Besprechung vorgelegt hat, er hat Zitate aus ihrem Zusammenhang gerissen und einige Male schlicht falsch wiedergegeben.

Zunächst möchte ich richtigstellen, dass ich nie behauptet habe die Abteilung für Architektur sei die Abteilung mit dem grössten Aufputsch- und Medikamentenmissbrauch. In Übereinstimmung mit der allgemei-

nen Ansicht in der Architektura anerkenne ich zwar die Existenz des Problems, aber die reiserische Art und Weise wie dieses im ZS (oberflächlich) abgehandelt wurde, liegt weder im Sinne der Betroffenen noch eines informationssuchenden Lesers. Auch die dramatische Story über den Studenten, der sein Diplom nur mit Hilfe einer ganzen Gruppe von Helfern überstanden hat und eine Fensterscheibe in der Cafeteria einwarf hat sich in Wahrheit etwas anders abgespielt und, was hier noch wesentlicher ist, das Ganze hatte mit Drogenmissbrauch nicht das Geringste zu tun.

Die Architektura hatte Mühe

in der ZS-Darstellung ihr Protokoll wiederzuerkennen. Die Behauptung, die Architektura sei der Meinung, dass die Abteilung I von der ETH abgekoppelt werden und das Studium auf eine vernünftige Semesterzahl verlängert werden soll, stammt zwar aus dem Protokoll vom 23. Jan. 1995 des wöchentlichen Forums der Architektura (23. Januar 1995), ist jedoch im Zusammenhang mit den Dokumenten der Unterrichtskommission und der ProfessorInnentagung auf dem Monte Verità zu sehen und ohne diese nicht verständlich.

Im Namen der Architektura
Katalin Illosvay



Teil 262 31 40 - Fax 262 31 45

NUMERUS CLAUSUS: NEIN!

Gilgens Plädoyer für einen Numerus Clausus überzeugte den Kantonsrat nicht. In der ersten Lesung vom 13. 1. 95 wurde die Kompromissvorlage, einen NC in der Medizin und in der Vet. Med. befristet auf fünf Jahre einzuführen, knapp abgelehnt. Anders sieht es bei der Studienzeitsbeschränkung aus, diese stiess auf ein positives Echo im Kantonsrat und wird wohl der nächsten Generation Studis das Leben versauern. In bezug auf den NC dürfen wir uns jedoch nicht getrost zurücklehnen und unseren Sieg feiern, denn die zweite Lesung zum NC folgt in frühestens vier Wochen.

HANF-KOLLOQUIUM

Vor ein paar Wochen fandet Ihr an derselben Stelle einen Aufruf für eine VSU - Arbeitsgruppe. Gemeinsam wollte frau eine Veranstaltungsreihe an der Uni zum Thema Hanf als Nutzpflanze organisieren. Das Echo war jedoch sehr gering, so dass wir schliessen mussten, dass Ihr euch nur dann für Hanf interessiert, wenn Ihr es rauchen könnt! Nein im ernst dies soll ein letzter Aufruf sein für die Arbeitsgruppe Hanf, wenn sich niemand dafür interessiert lassen wir diese Idee fallen.

InteressentInnen melden sich unter Tel. 262 31 40 (VSU)

Wir wünschen Euch schöne Semesterferien
Euer VSU

Das Phänomen Alfred G.: Als die Macht noch ein Gesicht hatte

Er hatte sie alle gewahrt. Kurz vor seiner Wahl in den Regierungsrat im April 1971 gab der LdU-Kandidat Alfred Gilgen via NZZ der Öffentlichkeit sein politisches Credo preis: Führung, Zähigkeit, Härte und Mut zu unpopulären Entscheidungen. Er wurde trotzdem gewählt.

Zürich, August 1971. Schon eine Woche nach seiner Amtseinführung setzt Alfred G. sein Credo erstmals in die Tat um: Er lässt kraft seines Amtes kurzerhand die Universität schliessen, als ein studentisches Komitee eine „antifaschistisch-antikapitalistische Arbeits- und Informationswoche zu faschistischen Tendenzen in der schweizerischen Gegenwart“ durchführen will.

Mit dieser historischen Tat – eine Unschliessung hat es seit 1839 nicht mehr gegeben – ist die Aera des starken Mannes Alfred Gilgen standesgemäss eingeläutet.

„Die Universität soll ein Ort der Auseinandersetzung der verschiedenen geistigen Strömungen der Zeit bleiben“, hat er 1971 vor dem Kantonsrat verlauten lassen. Zur gleichen Zeit arbeitet der ehemalige ETH-Dozent für Hygiene und Arbeitsphysiologie jedoch schon mit helvetischer Gründlichkeit daran, nur die wirklich keimfreien „geistigen Strömungen“ an der „Auseinandersetzung“ teilhaben zu lassen. Alle Tendenzen, die seiner Ansicht nach an den Grundfesten der „freiheitlich-demokratischen pluralistischen Gesellschaft“ rütteln, entfernt der Dr. med in ganz unpluralistischer Weise mit säuberlichen Schritten. Die Schliessung der Universität ist dabei nur Auftakt zu einer konzentrierten Säuberungsaktion, mit der er während Jahren seinen gesamten Zuständigkeitsbereich als Erziehungsdirektor überzieht.

Dass staatsgefährdende Aktionen wie die besagte antifaschistische Woche für alle Zeit ausbleiben, dafür sorgt er auf dem Verwaltungsweg – mit einem neuen „Regulativ zur Benützung der Räume an der Universität Zürich für Veranstaltungen“. Wie immer steckt dabei der Gilgen im Detail: Mit dem Satzchen „Bewilligungen werden nicht erteilt, wenn die Veranstaltung agitatorisch-provokativen Charakter hat“ wird das Hintertürchen zum Ermessensspielraum (und der heisst lange Jahre Alfred G.) ziemlich weit aufgestossen. Auf die Frage, welche Veranstaltungen denn unter dem Begriff „agitatorisch-provokativ“ fallen, antwortet der besagte Alfred G. in seinem charismatischen Politpragmatik-Deutsch: „Es ist nicht möglich, diesen Begriff genau zu umschreiben. Man muss sich hier auf die Vernunft des Augenblickes verlassen.“

Die Gilgung der Erziehung

Die „Vernunft des Augenblickes“ spielt auch in Gilgens Personalpolitik kräftig mit. Plötzlich ganz unvermerkt scheint nach seinem Amtsantritt die Beschäftigung von Do-

zenten, die sich durch einen nicht ganz konformen politischen Aktionsradius auszeichnen. Da reicht die Jahre zurückliegende Beteiligung an einem kritischen Strassen-theater wie im Falle des Psychologen Berthold Rothschild oder das Bekenntnis zu linken Ideologien und Parteien wie in den Fällen des Publizistikwissenschaftlers Franz Dröge und der Kommunikationstheoretiker Boda Marthy und Horst Holzer aus, dass diese gegen den Willen von Studentinnen und Assistentinnen und zum Teil gar der Fakultäten nicht eingestellt werden. In den meisten Fällen wird dabei die Nichtanstellung mit „mangelnder fachlicher Kompetenz“ gerechtfertigt.

Gegen den Willen der Studierenden werden hingegen der anscheinend gilgenkonforme Ex-NZZ-Feuilletonredaktor Werner Weber für Literatur und Oberst Walter Schaufelberger für allgemeine und schweizerische Kriegsgeschichte ordiniert. Letzterer scheint als Redaktor der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift“ offensichtlich hinreichend für das Ordinarat geeignet.

Eine präventive Taktik verfolgt Gilgen ebenso auf der Ebene der Volks- und Mittel-

schulen – in nicht wenigen Fällen ist eine Zugehörigkeit zu POCH und PdA oder die Teilnahme an nicht bewilligten Demonstrationen in der Jugendzeit ausschlaggebend für eine Nichtanstellung als Mittel- oder Volksschullehrer. Bekannt wird auch der Fall des Olivier S., der das Lehrerseminar nicht besuchen darf, weil er psychiatrisch aus dem Militär ausgemustert wurde.

Zürich, Februar 1975. Mit einem autoritären Handstreich sorgt der Erziehungsdirektor für Schlagzeilen: Weil zwei Studenten in der Eingangshalle der Universität marxistische Schriften verkaufen, lässt er die Polizei auffahren. Diese stürmt an den Ort des Verbrechens und fotografiert dort etwa zwanzig zufällig anwesende Studentinnen. Ein weiterer historischer Akt des Alfred G.: Noch nie in der Geschichte der Universität ist es bisher zu einem Polizeieinsatz gekommen.

Vier Monate später setzt er noch einen drauf: Er enthebt den gesamten „Kleinen Studenterrat“, das Exekutivorgan der Studentinnenschaft der Uni Zürich, seines Amtes, weil dieser sich in einem Brief mit den Generierinnen der amerikani-

Ein Nachruf Lebzeiten.

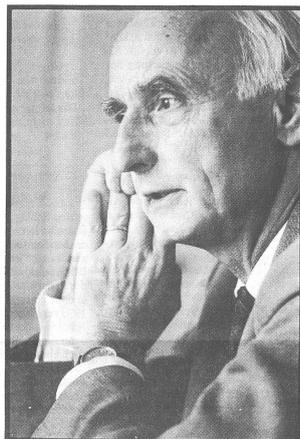
„Vier Jahre Gilgen genug“ titelte „Der Zürcher St.“ im April 1975. Mittlerweile sind vierundzwanzig unendlich lange geworden. Doch die Aera Gilgen sich dem Ende zu: Für die Regierten wohl von kommenden kandidiert der bestgehasste Züri-erziehungsdirektor nicht.

Ein Anlass für die Chronologie der Verdienste ist verdienstvollen Mannesustellen.



Alfred G., ZS, Januar 1982

Illustration: Noto



Alfred Gilgen

Foto: Matthias Brändli

rekt, und er steht offen zu seiner Lust an der Macht. „Das intime Verhältnis zur Macht war für mich einer der Anreize, für die Regierung zu kandidieren“, vertraut er 1975 dem „Tages-Anzeiger“ an, „ja, das ist eigentlich für mich der entscheidende Punkt.“

Zwei Gesinnungsschnüffler im gleichen Büro

Alfred G. tut alles, um den Eindruck zu verhindern, er ziehe alle Fäden in der Bildungspolitik. Immer wieder betont er die Wichtigkeit des Kollegialitätsprinzips und verwahrt sich gegen die Personalisierungen und Kritik am Erziehungswesen. Er entscheidet schliesslich nicht alleine, es gebe eine demokratische Kontrolle auch im Regierungsrat.

Doch mehrere Punkte sprechen dafür, dass er doch ziemlich autonom schalten und walten kann, oder dass er trotz demokratischer Kontrolle seinen Willen normalerweise durchsetzen kann: Überlieferte Aussprüche aus seinem Mund wie „Sie bekommen an dieser Uni keinen Posten, solange ich Erziehungsdirektor bin“ lassen doch eher auf ein gesundes politisches Selbstvertrauen und Machtbewusstsein schliessen. Ferner ist es natürlicherweise Alfred G., der die Anträge und Empfehlungen aus dem Erziehungsdepartement dem Regierungsrat und anderen Gremien unterbreitet. Dass er das nicht immer neutral und zurückhaltend tut, ist bekannt. Er ist es auch, der jeweils die entscheidenden Organe mit Hintergrundinformationen über Personen versorgt, die sich um eine Anstellung im Erziehungsbereich bemühen. Durch ihn erfahren die richtigen Leute am richtigen Ort, dass die KandidatIn für den Lehrerberufposten vor Jahren an einer unbewilligten Demonstration oder gar an einem Seminar der PdA teilgenommen hat.

Eraten: Gilgen konsultiert auf seinem Kreuzgang gegen alles Staatsgefährdende Dossiers der Kantonspolizei, jene Dossiers, die Jahre später unter der Bezeichnung „Fichen“ zu traurigem Ruhm gelangen. Doch damit nicht genug: Das Erziehungsdepartement abnormiert – auf wessen Veranlassung hin wohl? – ab Januar 1975 das Denunzationsblatt *WasWieWo* des selbsternannten Subversivenspäher- und -fichers und heutigen Nationalrats Ernst Cincera (FDP), um sich gleich im Lesezimmer über potentielle Volksverhetzerinnen informieren zu können. Gilgen, sauber wie immer, betont bei jeder Gelegenheit, nicht mit Cincera zu tun zu haben – allerdings leistet er seinen Militärdienst im selben Büro mit jenem. Dies ist nicht der einzige Vorteil, den der Oberst im Generalstab Alfred G. aus seiner Militärkarriere zieht: Schon bei der Uni-Schliessung im August 1971 sei ihm seine Generalstabsausbildung zugute gekommen, erklärt er ge-

hat. Dies geschieht – Zufall? – nur eine Woche vor der Präsentation des neuen Universitätsgesetzes, gegen das Frau von Seiten des „Kleinen Studententrats“ harte Kritik hätte erwarten dürfen.

Macht als Lustgewinn

In den 70er und frühen 80er Jahren wird Gilgen so zur Symbolfigur für eine repressive Bildungspolitik und faktische Berufsverbote, zu einer Inkarnation des rechten Backlash nach 1968, zum Intimfeind der progressiven Kräfte. Der Widerstand gegen den autoritären Erziehungsdirektor wächst. Ein „Anti-Gilgen-Komitee“ wird gegründet, und der Ruf „Gilgen an den Galgen!“ hallt nicht nur durch die akademischen Hallen. „Gilgens Fähigkeiten liegen nicht im Erziehungswesen, sondern im Polizeiwesen“, bringt Jürg Frischknecht im „Zürcher Student“ vom Oktober 1974 die Sache auf den Punkt. Vor jeder Regierungsrats-Neuwahl werden die kritischen Stimmen lauter, die eine Absetzung des Vorstehers des Erziehungsdirektion (ED) fordern. Doch Gilgen schafft es immer. Mit schöner-

nem Amt bestätigt – immer mit dem schlechtesten Stimmenergebnis, aber es reicht. Kräftige Schützenhilfe erhält er dabei von den bürgerlichen Parteien und der NZZ. Und von seinen Untergebenen in der ED: Immer wieder sehen sie sich veranlasst, vor den Wahlen ihrem Chef öffentlich ihre Loyalität auszusprechen. Gilgen wird denn auch als kompetent, humorvoll und umgänglich beschrieben – solange alles nach seinem Willen geht.

Mit trafen Bonnots („Es ist mir egal, ob ich mit Kanonen auf Spatzen schiesse – Hauptsache, ich treffe“) und flotten Sprüchen tritt er immer wieder gern und publikumswirksam auf. Seine geschickte Politretorik, seine charismatische Art und seine recht marginale Informationspolitik machen es schwer, dem „Linkenfresser“ Paroli zu bieten. Gilgen präsentiert und zelebriert sich gern in der Rolle des verkannten politischen Sonderlings, der manchmal vielleicht etwas ruppig politisiert, der jedoch für „unsere demokratische Gesellschaft“ selbstverständlich immer nur das Beste will. Kritik stösst bei ihm auf Unverständnis, denn er ist ein Mann mit Mission, er glaubt tatsächlich an das, was er sagt. Seine Sprache ist di-

Das Phänomen Alfred G.: Als die Macht noch ein Gesicht hatte

Er hatte sie alle gewagt. Kurz vor seiner Wahl in den Regierungsrat im April 1971 gab der LdU-Kandidat Alfred Gilgen via NZZ der Öffentlichkeit sein politisches Credo preis: Führung, Zähigkeit, Härte und Mut zu unpopulären Entscheidungen. Er wurde trotzdem gewählt.

Zürich, August 1971. Schon eine Woche nach seiner Amtseinführung setzt Alfred G. sein Credo erstmals in die Tat um: Er lässt kraft seines Amtes kurzerhand die Universität schliessen, als ein studentisches Komitee eine antifaschistisch-antikapitalistische Arbeits- und Informationswoche zu faschistischen Tendenzen in der schweizerischen Gegenwart durchführen will.

Mit dieser historischen Tat – eine Unschliessung hat es seit 1839 nicht mehr gegeben – ist die Ära des starken Mannes Alfred Gilgen standesgemäß eingeleitet.

„Die Universität soll ein Ort der Auseinandersetzung der verschiedenen geistigen Strömungen der Zeit bleiben“, hat er 1971 vor dem Kantonsrat verurteilt lassen. Zur gleichen Zeit arbeitet der ehemalige ETH-Dozent für Hygiene und Arbeitsphysiologie jedoch schon mit helvetischer Gründlichkeit daran, nur die wirklich keimfreien „geistigen Strömungen“ an der „Auseinandersetzung“ teilhaben zu lassen. Allen Tendenzen, die seiner Ansicht nach an den Grundfesten der „freiheitlich-demokratischen pluralistischen Gesellschaft“ rütteln, entfernt der Dr. med. in ganz unpluralistischer Weise mit säuberlichen Schritten. Die Schliessung der Universität ist dabei nur Auftakt zu einer konzentrierten Säuberungsaktion, mit der er während Jahren seinen gesamten Zuständigkeitsbereich als Erziehungsdirektor überzieht. Dass staatsgefährdende Aktionen wie die besagte antifaschistische Woche für alle Zeit ausbleiben, dafür sorgt er auf dem Verwaltungsweg – mit einem neuen „Regulativ zur Benützung der Räume an der Universität Zürich für Veranstaltungen“. Wie immer steckt dabei der Gilgen im Detail: Mit dem Sätzchen „Bewilligungen werden nicht erteilt, wenn die Veranstaltung agitatorisch-provokativen Charakter hat“ wird das Hintertürchen zum Ermessensspielraum (und der heisst lange Jahre Alfred G.) ziemlich weit aufgestossen. Auf die Frage, welche Veranstaltungen denn unter den Begriff „agitatorisch-provokativ“ fallen, antwortet der besagte Alfred G. in seinem charismatischen Politpragma-Deutsch: „Es ist nicht möglich, diesen Begriff genau zu beschreiben. Man muss sich hier auf die Vernunft des Augenblickes verlassen.“

Die Gilgung der Erziehung

Die „Vernunft des Augenblickes“ spielt auch in Gilgens Personalpolitik kräftig mit. Plötzlich ganz unvermerkt scheint nach seinem Amtsantritt die Beschäftigung von Do-



Alfred G., ZS, Januar 1982

zenten, die sich durch einen nicht ganz konformen politischen Aktionsradius auszeichnen. Da reicht die Jahre zurückliegende Beteiligung an einem kritischen Strassenstheater wie im Falle des Psychologen Berthold Rothschild oder das Bekenntnis zu linken Ideologien und Parteien wie in den Fällen des Publizistikwissenschaftlers Franz Dröge und der Kommunikationstheoretiker Boda Marthy und Horst Holzer aus, dass diese gegen den Willen von Studentinnen und Assistentinnen und zum Teil gar der Fakultäten nicht eingestellt werden. In den meisten Fällen wird dabei die Nichtanstellung mit „mangelnder fachlicher Kompetenz“ gerechtfertigt.

Gegen den Willen der Studierenden werden hingegen der anscheinend gilgenkonforme Ex-NZZ-Feuilletonredaktor Werner Weber für Literatur und Oberst Walter Schaufelberger für allgemeine und schweizerische Kriegsgeschichte ordiniert. Letzterer scheint als Redaktor der „Allgemeinen Schweizerischen Militärschrift“ offensichtlich hinreichend für das Ordinarat geeignet.

Eine präventive Taktik verfolgt Gilgen ebenso auf der Ebene der Volks- und Mittel-

schulen – in nicht wenigen Fällen ist eine Zugehörigkeit zu POCH und PJA oder die Teilnahme an nicht bewilligten Demonstrationen in der Jugendzeit ausschlaggebend für eine Nichtanstellung als Mittel- oder Volksschullehrer. Bekannt wird auch der Fall des Olivier S., der das Lehrerinnenseminar nicht besuchen darf, weil er psychiatrisch aus dem Militär ausgemustert wurde.

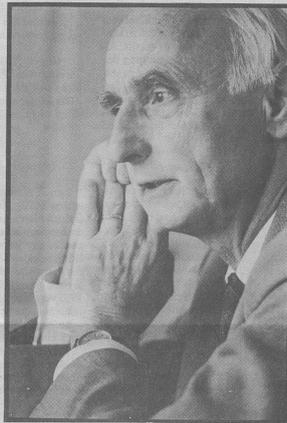
Zürich, Februar 1975. Mit einem autoritären Handstreich sorgt der Erziehungsdirektor für Schlagzeilen: Weil zwei Studenten in der Eingangshalle der Universität marxistische Schriften verkaufen, lässt er die Polizei auffahren. Diese stürmt an den Ort des Verbrechens und fotografiert dort etwa zwanzig zufällig anwesende Studentinnen. Ein weiterer historischer Akt des Alfred G.: Noch nie in der Geschichte der Universität ist es bisher zu einem Polizeieinsatz gekommen.

Vier Monate später setzt er noch einen drauf: Er enthebt den gesamten „Kleinen Studentenrat“, das Exekutivorgan der Studentinnenschaft, der Uni Zürich, seines Amtes, weil dieser sich in einem Brief mit den Geenerinnen der amerikani-

Ein Nachruf Lebzeiten.

„Vier Jahre Gilgand genug“ titelte „Der Zürcher Starn“ im April 1975. Mittlerweile sind vierundzwanzig unendlich lange Jahre geworden. Doch die Ära Gilgen ist sich dem Ende zu: Für die Regierungswahlen vom kommenden Oktober kandidiert der besagte Erziehungsdirektor nicht mehr.

Ein Anlass für die, eine Chronologie der Verdienste des verdienstvollen Mannes aufzustellen.



Alfred Gilgen

schon. Dies geschieht – Zufall? – nur eine Woche vor der Präsentation des neuen Universitätsgesetzes, gegen das Frau von Seiten des „Kleinen Studentenrats“ harte Kritik hätte erwarten dürfen.

Macht als Lustgewinn

In den 70er und frühen 80er Jahren wird Gilgen so zur Symbolfigur für eine repressive Bildungspolitik und faktische Berufsverbote, zu einer Inkarnation des rechten Backlash nach 1968, zum Intimfeind der progressiven Kräfte. Der Widerstand gegen den autoritären Erziehungsdirektor wächst. Ein „Anti-Gilgen-Komitee“ wird gegründet, und der Ruf „Gilgen an den Galgen!“ hallt nicht nur durch die akademischen Hallen, „Gilgens Fähigkeiten liegen nicht im Erziehungswesen, sondern im Polizeiwesen“, bringt Jürg Frischknecht im „Zürcher Student“ vom Oktober 1974 die Sache auf den Punkt. Vor jeder Regierungsrats-Neuwahl werden die kritischen Stimmen lauter, die eine Absetzung des Vorgesetzten der Erziehungsdirektion (ED) fordern. Doch Gilgen schafft es immer. Mit schöner

dem Amt bestätigt – immer mit dem schlechtesten Stimmenergebnis, aber es reicht. Kräftige Schützenhilfe erhält er dabei von den bürgerlichen Parteien und der NZZ. Und von seinen Untergebenen in der ED: Immer wieder sehen sie sich veranlasst, vor den Wahlen ihrem Chef öffentlich ihre Loyalität auszusprechen. Gilgen wird denn auch als kompetent, humorvoll und umgänglich beschrieben – solange alles nach seinem Willen geht.

Mit trafen Bonmots („Es ist mir egal, ob ich mit Kanonen auf Spatzen schieße – Hauptsache, ich treffe“) und flotten Sprüchen tritt er immer wieder gern und publikumswirksam auf. Seine geschickte Polithetorik, seine charismatische Art und seine recht marginale Informationspolitik machen es schwer, dem „Linkenfresser“ Paroli zu bieten. Gilgen präsentiert und zelebriert sich gern in der Rolle des verkannten politischen Sonderlings, der manchmal vielleicht etwas ruppig-politisiert, der jedoch für „unsere demokratische Gesellschaft“ selbstverständlich immer nur das Beste will. Kritik stösst bei ihm auf Unverständnis, denn er ist ein Mann mit Mission, er glaubt tatsächlich an das, was er sagt. Seine Sprache ist di-

rekt, und er steht offen zu seiner Lust an der Macht. „Das intime Verhältnis zu Macht war für mich einer der Anreize, für die Regierung zu kandidieren“, vertraut er 1975 dem „Tages-Anzeiger“ an, „ja, das ist eigentlich für mich der entscheidende Punkt.“

Zwei Gesinnungsschnüffler im gleichen Büro

Alfred G. tut alles, um den Eindruck zu verhindern, er ziehe alle Fäden in der Bildungspolitik. Immer wieder betont er die Wichtigkeit des Kollegialitätsprinzips und wehrt sich gegen die Personalisierung der Kritik am Erziehungswesen. Er entscheidet schliesslich nicht alleine, es gebe eine demokratische Kontrolle auch im Regierungsrat. Doch mehrere Punkte sprechen dafür, dass er doch ziemlich autonom schalten und walten kann, oder dass er trotz demokratischer Kontrolle seinen Willen normalerweise durchsetzen kann: Überlieferte Aussprüche aus seinem Mund wie „Sie bekommen an dieser Uni keinen Posten, solange ich Erziehungsdirektor bin“ lassen doch eher auf ein gesundes politisches Selbstvertrauen und Machtbewusstsein schliessen. Ferner ist es natürlicherweise Alfred G., der die Anträge und Empfehlungen aus dem Erziehungsdepartement dem Regierungsrat und anderen Gremien unterbreitet. Dass er das nicht immer neutral und zurückhaltend tut, ist bekannt. Er ist es auch, der jeweils die entscheidenden Organe mit Hintergrundinformationen über Personen versorgt, die sich um eine Anstellung im Erziehungsbereich bemühen. Durch ihn erfahren die richtigen Leute am richtigen Ort, dass die Kandidatinnen für den Lehrerinnenposten vor Jahren an einer unbewilligten Demonstration oder gar an einem Seminar der PJA teilgenommen hat.

Erraten: Gilgen konsultiert auf seinem Kreuzzug gegen alles Staatsgefährdende Dossiers der Kantonspolizei, jene Dossiers, die Jahre später unter der Bezeichnung „Fischen“ zu traurigem Ruhm gelangen. Doch damit nicht genug: Das Erziehungsdepartement abmontiert – auf wessen Veranstaltung hin wohl? – ab Januar 1975 das Demunziationsblatt *WasWerWieWannWo* des selbsternannten Subversivensüßers und -fischers und heutigen Nationalrats Ernst Cincera (FDP), um sich gleich im Lesezimmer über potentielle Volksverhetzerinnen informieren zu können. Gilgen, sauber wie immer, betont bei jeder Gelegenheit, nichts mit Cincera zu tun zu haben – allerdings leistet er seinen Militärdienst im selben Büro mit jenem. Dies ist nicht der einzige Vorteil, den der Oberst im Generalstab Alfred G. aus seiner Militärkarriere zieht: Schon bei der Uni-Schliessung im August 1971 sei ihm seine Generalstabsausbildung zugute gekommen, erklärt er ge-

gentüber der „Weltwoche“ im April 1975, „eine Uni zu schliessen, ist wie eine Division zu verschieben.“

Neue Gefahren für die Demokratie

Zürich, Dezember 1979. Max Frisch weigert die Annahme einer Ehrengabe des Kantons Zürich und begründet diesen Entschluss in einem Brief an Alfred G.: „Ich würde mich bei dem Händedruck im Rathaus nicht wohl fühlen. Ich bitte Sie daher, der Kulturförderungskommission mitzuteilen, dass ich diese Ehrengabe des Kantons ablehne, solange Sie, Herr Dr. Gilgen, Regierungsrat sind.“

Zürich, März 1980. Sogar die NZZ attestiert der Erziehungsdirektion „ein bisschen Ungesetzlichkeit“. Anlässe dazu gibt es genug: Gilgen ist mit einer Numerus-clausus-Verordnung vorgeprescht, jedoch beim Bundesgericht damit abgeblitzt. Ferner weigert er sich, einen von der Studentinnenschaft gewählten Vertreter in der Hochschulkommission zu akzeptieren und verzögert dessen Einsetzung um neun Monate.

Videofilm ab sofort nicht mehr gezeigt werden dürfe. Begründung: Der Film sei nicht wissenschaftlich, sondern rein agitatorisch; deshalb sei er sofort der Polizei auszuhändigen. Ethno-Professor Lorenz Löffler, Projektleiter Heinz Nigg und selbst Uni-Rektor Hilty verweigern dies im Interesse der akademischen Lehr- und Lernfreiheit. Doch – wer hätte das gedacht – nach einigen Wochen bekommt die Polizei den Film, auf dem sie hofft, „Drahtzieher“ identifizieren zu können; die Hochschulkommission (Vorsitz: Alfred G.) beschliesst, den Lehrauftrag des Projektleiters Heinz Nigg nicht mehr zu verlängern. Gegen Prof. Löffler wird ein Disziplinarverfahren eingeleitet, und die zukünftigen Aktivitäten am Ethnologischen Seminar werden von der Hochschulkommission „begleitet“.

Letzter Schlag ins Wasser

Ab 1981 wird es ziemlich ruhig um Alfred G. und die Universität, seine Pirouetten auf dem politischen Parkett sind nicht mehr so ausladend wie in der ersten Hälfte seiner ED-Karriere. Die Gefahren für die Demokratie sind bis auf weiteres gebannt, sein Amtsbereich präsentiert sich keimfrei und blitzblank aufgeräumt. Ab und zu flackern einige Konflikte auf, und eine Zeitung namens „Zürcher Student“ reitet dann und wann eine Attacke gegen Alfred G. Doch das kümmert ihn nicht gross: „Der ZS ist eine Art nicht sehr gehobene Makulatur“, erklärt er 1981 vor dem Kantonsrat.

Für mehr Wirbel sorgt er später im kulturpolitischen Bereich: 1989 versucht er, die Schauspielhaus-Aufführung von Max Frischs armeekritischem Stück „Jonas und der Veteran“ zu verhindern. Er fordert, dass das Stück erst nach der Abstimmung über die Armeeausschaffungsinitiative gezeigt werde.

Zürich, Juni 1990. Kleiner Schönheitsfehler: Der Landesring der Unabhän-

hängigen beschliesst, den nun auch für ihn unliebsam gewordenen Alfred G. nicht mehr für den Regierungsrat zu portieren. Der Sechzigjährige wird als Unabhängiger ohne Landesring trotzdem gewählt.

Zürich, Juli 1993. Alfred G. setzt die Uni-Studiengebührenerhöhung von 300 auf 600 Franken pro Semester durch. Auf die Frage des „Geoscope“ (Fachverein Geographie), ob der besagte Vorstoss von ihm gekommen sei,

erwidert er: „Ja, sicher ist der von mir gekommen, von wem denn sonst?“

Vorgänge der 70er Jahre wiederholen sich im kleineren Rahmen und mit umgekehrten Vorzeichen: Im Erziehungsdepartement werden Fichen von VPM-Lehrerinnen entdeckt.

Sie sind von eher kleiner Statur. Ist das ein Problem für Sie?

Gilgen: „Also, Sie glauben, ich hätte einen was? Einen Napoleon-Komplex, weil ich zu klein gewachsen sei? Das ist mir neu. Aber ich leide wirklich nicht an Minderwertigkeitsgefühlen.“

ZS, November 1980

Zürich, Herbst 1994. Alfred G. holt zum letzten Schlag aus: Er will, wie schon vor sechzehn Jahren, einen Numerus clausus für das Medizinstudium einführen. Das Bundesgericht gibt jedoch einer staatsrechtlichen Beschwerde des VSU (Verband Studierender an der Uni Zürich) statt: Gilgen handelte ohne gesetzliche Grundlage. Im Februar 1995 verweigert der Zürcher Kantonsrat die Schaffung der besagten Gesetzesgrundlage – am Ende seiner Amtszeit erleidet Gilgen noch einmal Schiffbruch.

Zürich, 17. Februar 1995. „Die Zürcher Studentin“ schliesst einen Artikel mit dem Satz: Vierundzwanzig Jahre Gilgen waren weit mehr als genug.

Mario Güdel
Recherchen: rb, chd, mg



ZS, Juni 1975

Zürich, Mai 1980. Züri brännt – die unter dem Namen „Opernhauskrawalle“ in die Geschichte eingegangenen Demonstrationen finden statt. Eine Arbeitsgruppe des Ethnologischen Seminars ist von Anfang an mit einer Videokamera dabei und hält die Ereignisse im Rahmen des Ethno-Projekts „Community-Medien“ fest. Der Film wird im Juni vor 2000 Leuten im Volkshaus gezeigt. Zwei Tage später verfügt Alfred G. per Telefon, dass der



ZS, Dezember 1979

G A N T

SCHREIBARBEITEN

Übernehme die Reinschrift und/oder Korrekturen von Semester- und Diplomarbeiten (Macintosh-PC). Auskunft Tel. 052/213 27 70.

Übernehme Schreibarbeiten aller Art (deutsch, Schreibautomat). Betr. Bezahlung einigen wir uns. Karin Fischer, PF 50, 8042 Zürich. Tel. Büro: 361 07 70 (vormittags).

AUTO

Zu verkaufen: Citroën 2CV, Jg. 86, lila, Rost am Boden, sonst tip top. VB 700.-. Thomas, Tel 272 24 95.

Autos raus aus Zürich! Die Volksinitiative „Züri autofrei“ wird Mitte April lanciert: ZAF!, Postfach 2011, 8033 Zürich.

BERATUNG

PROBLEME ?

Ich berate Sie kompetent und Kostengünstig bei Schwierigkeiten in Partnerschaft, Familie, Erziehung, Beruf. Doris Ammari, 01/431 89 20 (21-23h).

BÜCHER

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. Buchhandlung (Zähringerstr. 41) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge). Antiquariat (Weinbergstr. 15) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften, Literatur, Di-Sa 11.00-18.00, Sa -16.00.

Visionen. Oeko-Buchladen und Antiquariat, Haldenbachstr. 3 (Plätzli zw. Sonnegg- u. Culmannstr.). Tel. 251 06 77. Biologie, Umweltschutz, Sonnenenergie, Ökologisches Bauen, Permakultur, Evolution, Indianer. Wir besorgen jedes Buch!

GESUCHT

ZS-Redaktion sucht wetterfeste Kiste o.ä. für die Deponierung von ZS-Ausgaben. Tel. 261 05 56, Thomas Schlepfer.

MUSIK

SINGEN!! Gesangs-Grundschule für jede Frau. Heisse Songs/Stimm-bildung, bei grooviger Sängerin! In Gruppen. Tanja 01/451 38 08.

NUR FÜR FRAUEN

Fitness, Aerobic, Sauna/Dampfbad, Solarien, Wassermassage/ Dauerbrause/Hydrotherapie. Rabatte für Studentinnen. LADY-FIT, Uni 33, Universitätsstr. 33, Tel. 251 99 09. Schau doch gleich vorbei!

SIE & SIE

Ich suche Dich. Ich: 28, 164, weder schön noch hässlich, manchmal aufregend, manchmal nicht, lesesüchtig, ehrlich und ziemlich tolerant. Du: 25 und 35, ehrlich, aufgeschlossen für Neues und mutig genug, mir zu schreiben. Chiffre 2701.

SPRACHEN

ENGLISCH NACH MASS in Exeter, SW-England: Intensivkurse für alle Stufen, Vorbereitung auf Cambridge- und Toefl-Prüfungen. **Individuell gestaltetes Programm** als Alternative zu herkömmlichen Kursen. Einzel- oder Gruppenunterricht bis max. 3 Personen, die mit der Lehrerfamilie leben. Infos: 01/362 12 95 nach 19.30.

WÄHLT!

Wir wollen etwas bewegen – z.B. Euch zur Urne. **Wählt Studentinnen** wie Erica Ziltener, Brigitte Baumgartner und Katharina Rüegg in den Kantonsrat: für eine Bildungspolitik aus Studi-Sicht! Lieber gut ausbilden statt rücksichtslos aussteuern.

WOHNEN

Zimmer frei: Ab Anfang März suchen wir eine neue Mitbewohnerin in unsere 4er-WG in Wipkingen (2m, 2f). Zentrale Lage, gute Verbindungen, 500.-. Tel. 01/272 31 91.

Du, Frau mit Jeans, Jacke, Schuhen bist mit dem Velo in die Zollstrasse eingebogen. Wir sahen Dich von der Dachterasse aus. Suchtest Du nicht ein Zimmer? Ab erstem Mal ist bei uns (2 Studentinnen) ein günstiges Zimmer frei. (Und was sich reimt ist gut.) Tel. 271 69 92.

Gesucht Mitbewohnerin ab 1.4.95. 2 Zimmer, teilmöbliert, Bad + Küchenbenutzung, Fr. 960.-, Kreis 6. Tel. 362 85 32 (P), 632 57 00 (ETH).

F, 28, sucht Mitbewohnerin, NR, Kreis 4, Zimmer mit Balkon, ab März, 630.-. Tel. 242 18 50 oder 297 14 57 (G), Suzanne.

Zimmer frei in 2er WG im Kreis 9. Gute Verkehrsverbindungen. Fr. 500.- ab sofort. Tel. 432 26 62.

LESERINNENBRIEFE

Schludrig? Oberflächlich? Von der NZZ abgekupfert?

“MOMA: links, aber leider zu nett“, ZS Nr. 27/28 vom 3.2.95

Am ersten Februar haben wir in der Oase des Historischen Seminars ein Informationstreffen für StudentInnen organisiert, die sich für unser neues politisches Monatsmagazin MOMA interessieren. Den lockeren Gedankenaustausch, der sich dabei zwischen dem Dutzend Beteiligten entspannt, hat nun Myriam Karrer im ZS zum Anlass für einen ZS-Artikel genommen, der «weder links noch nett», sondern einfach furchtbar schludrig und oberflächlich ist.

Zuerst einmal können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, dass die ZS-Korrespondentin über Gebühr vom kritischen Potential ihres NZZ-Kollegen René Zeller profitiert hat. War diesem das Layout unseres ersten Hefts zu «brav», ist es Myriam Karrer zu «bieder», ja sie spricht gar von einer «Waschmaschinenanleitung». Layout ist zugegebenermassen Geschmacksache, und in diesem Sinne sei hier angemerkt, dass die Stärken von NZZ und ZS auch nicht auf gestalterischem Gebiet liegen, was uns keineswegs von deren Lektüre abhält.

In ihrer inhaltlichen Beurteilung des MOMA lehnt sich Myriam Karrer noch enger an den Tenor des Dreissigzeilen-Artikels in der NZZ an. Wie Zeller hakt sie die behandelten Fragen unter dem Motto «nichts Neues» ab. Wie Zeller berücksichtigt sie in ihrer Kritik jedoch nur einen kleinen Teil – nämlich zwei – der zwanzig Artikel und Kolumnen zu dem guten Dutzend Themen, welche im ersten MOMA diskutiert werden. Wie Zeller schafft sie es dabei nur, zwei von drei Frauen zu erwähnen, die an einer in dieser ersten Ausgabe abgedruckten AHV-Diskussion mitmachten (beide übersehen *diesselve* Teilnehmerin). Und wie Zeller moniert Myriam Karrer, dass das Politmagazin einen Artikel über die Zürcher SVP bringt, nachdem doch schon «viel und ausdrücklich» über die Zürcher SVP geschrieben worden sei. Ein komisches Argument – soll etwa nicht mehr aus engagiertem Blickwinkel über den Krieg in Ex-Jugoslawien, über Atom Müll an Wellenberg, über Geschlechterverhältnisse oder über die EU (ein paar Themen aus der ersten MOMA-Nummer) nachgedacht werden, nur weil auch andere Druckerzeugnisse mit wechselndem Erfolg ihre Spalten damit füllen? Im MOMA wird es, so sehen wir das wenigstens, nicht in erster Linie darum gehen, die trendigsten Themen zuerst zu diskutieren,

sondern darum, die hartnäckigsten Probleme fundiert und kontinuierlich in ihrer Vielfältigkeit auszuloten.

Formale und vor allem inhaltliche Kritik ist natürlich immer erwünscht, denn nur gute Kritik kann zur Verbesserung beitragen. Niemand kommt aber darum herum, das Objekt der Kritik wenigstens einmals seriös anzuschauen. Das ist in diesem Fall offensichtlich nicht geschehen – obwohl zwischen NZZ-Meldung und ZS-Artikel eine ganze Woche lag. Myriam Karrer hat die Zeit genutzt, um Oberflächlichkeit mit Fehlinformationen zu ergänzen. Dies sei an dieser Stelle korrigiert:

1) Das MOMA hat mit der SP so viel und so wenig zu tun, wie mit anderen linken Parteien und Gruppierungen. Zu behaupten, es entspreche «so ziemlich dem Parteiprogramm der SP» ist völlig abwegig.

2) Peter Bodenmann sitzt nicht im Beirat des MOMA und hat auch in keiner Weise mit der Entstehung der Zeitschrift zu tun. Neben Andreas Gross und Angeline Fankhauser dominieren keineswegs «weitere SP-Persönlichkeiten» den Beirat. Vielmehr finden sich dort je zwei ExponentInnen des bewegungsnahen GP-Flügels und linksgrüner Gruppierungen sowie der GBI-Präsident und weitere nicht parteigebundene Persönlichkeiten, etwa Mariella Mehr und Hans Saner..

3) In der Redaktion bzw. unter den MitarbeiterInnen gibt es weder formell noch faktisch «VertreterInnen» von Parteien oder Organisationen. Im MOMA kooperieren eigenverantwortliche Individuen. Es gibt übrigens deutlich *mehr* als 19 MitarbeiterInnen, wie es im ZS stand.

4) Bettina Spoerri ist nicht «Studentin». Sie ist vielmehr eine der drei verantwortlichen RedaktorInnen des MOMA.

5) *Beide* direkten VorgängerInnen von MOMA (die BRESCHEN und die DiSKUSSION) hatten zum Zeitpunkt ihrer Einstellung je zwischen 600 und 700 AbonentInnen.

Dass das Erreichen von 3000 MOMA-AbonentInnen bis Ende Jahr eine schwer zu erreichende Zielvorstellung ist, ist dennoch richtig und wurde auch von uns selbst betont. Der Erfolg unserer Mitte Januar angelaufenen Werbekampagne hat allerdings bisher unsere Erwartungen übertroffen. Das Experiment «MOMA» hat durchaus eine Chance.

Hans Hartmann und Bettina Spoerri

Hat Dich ein Artikel in der ZS besonders gefreut oder speziell geärgert? Deine Meinung interessiert uns! Schreib an: Redaktion ZS, Leserinnenbriefe, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

Dies obskure Objekt der Begierde

Donnerstag 23. Februar um 19.30 Uhr
im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

F 1977 (CET OBSCUR OBJET DU DESIR) Regie: Luis Buñuel, Darstellerinnen: Carole Bouquet/Angela Molina, Fernando Rey, Julien Bertheau u.a.



ZS, April 1979

Sünde dulden würde. Als der lebenswürdige Monsieur Mathieu Conchita bei sich aufnehmen will und der Mutter dafür eine Ablösesumme zahlt, ist diese einverstanden, klar doch, so ist Conchita versorgt. Aber mit dem Geld ist auch Conchita verschwunden. Und Monsieur ist verzweifelt.

Die Frau und der Hampelmann

Im Verlauf der Geschichte findet und verliert Mathieu Conchita immer wieder. Von sexueller Obsession vernagelt und ihren Versprechungen beglückt lässt er sich gierig zum Affen machen und ausnehmen wie eine Weihnachtsgans. Conchita aber lässt ihn schmoren, während er glaubt, vorwärts zu kommen. Der Grossbürger Mathieu will das Objekt seiner Begierde besitzen. Er versucht sie zu kaufen, um seine Obsession zu befriedigen. Sie nimmt was sie kann und läuft ihm davon. Sie will kein Besitztum sein. Eine Heirat kommt für Mathieu nicht in Frage, da würde er sich entworfen fühlen, weil sie dann legalen Anspruch auf seine Güter hätte, den ehelichen Pflichten aber wahrscheinlich nicht nachkommen würde. Und solange sie arm ist und er sie mit Geld ködern kann, wähnt er sich im Vorteil. Der arme Tropf. Er ist längst ein Hampelmann.

Conchita wird abwechselnd von zwei Schauspielerinnen gespielt, was verdeutlicht, dass sie eben nur ein obskures Objekt ist, das Mathieu verzweifelt begehrt. Plötzlich taucht wieder die andere Frau auf, welche dieselbe Conchita von einer anderen Seite sein soll, aber Mathieu bemerkt es nicht, vor lauter sexueller Hörigkeit verblödet. Hauptsache ist sowieso seine Begierde, halt auf irgendein Objekt gerichtet.

Fiese Leichtigkeit

Sehr bissig und witzig wird der gepflegte Monsieur Mathieu ent-

larvt und hintergründig der totalen Lächerlichkeit preisgegeben: Etwa wenn der rüstige Rentner einen aphrodisischen Drink bestellt, die so geschmierte Anmache aber scheitert und dann ein Schnitt erfolgt auf den nächsten Morgen, wo ihm der Diener ein Glas gesunden Orangensaft bringt, und das schöne Vögelchen bereits ausgeflattert ist. Oder als Mathieu der Mutter Conchita abkaufen will, klickt es im Hintergrund und der Diener stört kurz, um die tote Maus samt Falle hinauszubringen. Köstlich auch, als Conchita Mathieu verspricht, im Ferienhaus seine Geliebte zu werden, und die Kamera gleich darauf einem Bauern folgt, der einen groben Jutesack fortschleppt. Und als vor dem Ferienhaus plötzlich Feuerwehrautos heulend vorbeirasen, wegen Sabotage am Elektrizitätswerk...

Auch die Rahmenhandlung betont diese Lächerlichkeit und erzeugt zudem surrealistische

Spannung: Monsieur Mathieu erzählt nämlich seinen lieben sorgern Mitreisenden die ganze Geschichte freimütig und in höchst kultiviertem Ton im Erst-Klass-Abteil auf einer Eisenbahnfahrt. Die höflichen Bourgeois lauschen mit grosser Anteilnahme den absurden Ereignissen aus dem Liebesleben eines alten Lüstlings, das in Rückblenden gezeigt wird. Wunderbar höhnisch der Kontrast, als nach der Schilderung von Mathieus Kampf mit Conchitas keuschheitsgürtel-ähnlichem Unding das edle Publikum ehrliches Mitgefühl ausdrückt ...

Buñuels Alterswerk enthält überraschende Frische, Frechheit und Respektlosigkeit. Es lächelt nur noch leichthändig über bürgerliche Besitz-Obsessionen. Diese müssen nicht mehr tragisch mit Mord und Totschlag enden, sondern als Rache genügt ein läppischer Eimer Wasser.

Katrin Stephani

Reklame

Willkommen in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum Künstlergasse 10
Uni Irchel Strickhofareal
Zahnärztl. Institut Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl Freiestrasse 26
Cafeteria Rämistrasse 76
Cafeteria Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch



HOTELS CAFETERIAS PERSONALRESTAURANTS

Fahrstunden
ab Fr. 70.-
im Abo

Verkehrskunde Fr. 220.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebels AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

Fernando Rey spielt wieder einmal den sabrigen alten Lüstling, der sich nach Kräften bemüht, ein betörendes Mädchen in sein Bett zu kriegen, diesmal aber statt Liebesfreuden im Jungbrunnen die Verwandlung zum wimmernden Hampelmann erlebt.

Zu Beginn ist er noch der distinguierte Grossbürger Mathieu, dessen Augen eines Tages das neue Zimmermädchen Conchita erblicken, und der sogleich in ihren Bann gezogen wird. Er fackelt nicht lange: Des Abends bestellt er einen aphrodisischen Drink und Conchita in sein Zimmer, um mit ihr zu plaudern und sich an sie ranzumachen. Die Aktion misslingt und des Morgens ist die Schöne verschwunden. Monsieur ist betrübt. Der Zufall will es, dass Mathieu sie wieder antrifft, und in der Folge darf er Conchita jeden Tag in der schäbigen Wohnung ihrer religiösen Mutter besuchen, die sich selber auch sehr freut über die Besuche des netten ältlichen Herrn, der auch immer so nett Kaffee und Geld mitbringt. Conchita ist ja sowieso ein sehr moralisches Mädchen, und die Mutter wäre die letzte, die unter ihrem Dach die

S T A D T L E B E N

**Höfliche Mäuse
in Lack und Leder**

Wir haben es gelesen, das liebe ZUREICH ist eine Stadt mit dem kalten Klima einer Bankenmetropole, und das prägt. Die Banken und die Menschen. Und zusammen mit Versicherungen und Verwaltungen gehören die Banken bestimmt zu den pünktlichsten und ordentlichsten der Welt. Und all die freundlichen Helferinnen, welche diese grossartigen und mächtigen Institutionen bevölkern und die Maschine in Gang halten, müssen dieselben soliden Eigenschaften aufweisen, wenn sie sich wie Fische im Wasser fühlen wollen, im Umgang mit soviel Mammon und Verantwortung.

Meist bereiten sie sich mental schon frühmorgens im Tram darauf vor, unauffällig und höflich

schleichen sie hinein, vermeiden Blick- oder Körperkontakt und üben das undurchdringliche Pokerface. Natürlich gönnen auch sie sich Pausen und alle wünschen einander bei allen Gelegenheiten herzlich: "Guten Morgen!" oder "Guten Appetit!" oder „Schönes Wochenende!“ Manchmal fühlen sie sich vielleicht als graue Mäuse oder werden so bezeichnet, aber menschliche Bedürfnisse nach Nervenkitzel, Spass, Abenteuer, Kreativität, Herausforderung und Selbstentfaltung gehören nun wirklich nicht an einen ordentlichen Arbeitsplatz und sind sowieso individuell verschieden.

Die einen befriedigt die samstägliche Shoppingtour, das Photohobby, die Pille in der Technodisco, oder eine Folge Derrick. Andere müssen da schon mal härter auf den Putz hauen und brauchen das brutale Gegenteil des konformen Alltags: Tabubruch!

In der Öffentlichkeit! Schock! Eine voll Grosstadt-mässige Lack- und Lederdisco! Die hübsche Fönfrisur, die dezenten Goldringli, das schneeweisse Haar, die Aktentasche – alles perfekte Täuschung, habt Ihr eine Ahnung! Niemand vor der Clubtür weiss, welch richtig derbes Outfit da in der Tüte vor sich hinbruzzelt! Doch halt – jawoll, da blitzen unter dem Kaschirmantel tatsächlich aufreizende rote Lackstiefelchen mit Fünfzehn-Zentimeter-Absätzen hervor! Die Frau hat Zivilcourage. Was, wenn sie im Tram der Bearbeiterin aus der Buchhaltung begegnet ist?? Da hilft nur eins: Fassung bewahren. Ganz herzlich „Gute Nacht!“ wünschen und die Adrenalinstösse geniessen.

Im Club geht mittlerweile die Post ab. Mr. Weisshaar im enggespannten schwarzen Latex, mit weissen Tennissocken und braunen Wildlederschuhen plaudert lässig mit dem Kassenfrölein. Ein schüchternes Blümlein tritt nach dem Umziehen im Netzbody, drei Lackteilchen an den entscheidenden Stellen, aber mit viel Nieten

und Ketten auf die Tanzfläche, bewegt nur sanft die Hüften, schliesst die Augen und ist glücklich. Ein entschieden cooler Makker zeigt sich sec in schwarzem Leder, die Raffinesse ist hinten: Sauber ausgeschnitten ist der blanke Arsch sichtbar. Sein Kollege zieht das Gegenteil vor, er hat nur die ledrige Unterhose und das Ledergilet mit Lederfliege montiert, der Rest bleibt strahlend nackt.

Die Garderobe, ein Ort der magischen Metamorphose, in dem höfliche Mäuschen endlich ihre Hüllen und Identitäten fallen lassen können, um als lüsterne Vögel in eine ausschweifende Nacht in Freude, Flirt, Sinnlichkeit und Spontanität zu segeln!

Aber nein, es reicht schon, öffentlich im Gummizeug herumgestanden zu sein und mit der mitgebrachten Begleitung geplaudert zu haben. Für Aufregung sorgt einzig der Kerl in Jeans und T-Shirt: Entweder alles aus Leder oder halb nackt. Aber Ordnung muss sein.

Katrin Stephani

Reklame

Reif für die Insel?

Wenn Sie reif für die Insel sind, sollten Sie unsere

Ferien- und Reiseversicherung

kennenlernen.

Ferien- und Reiseversicherung interessiert mich, schicken Sie mir nähere Unterlagen.

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Orr: _____

Einsenden an CSS Versicherung
Kundendienst, Postfach 2568, 6002 Luzern



CSS
VERSICHERUNG

DEINE STUDIENERFAHRUNG IST UNS GELD WERT.

Wir planen ein Buch für StudienanfängerInnen. Schreib einen Beitrag über Deine Erfahrungen beim Studieren! Für ausgewählte Texte gibt's ein Honorar. Infos unter: Tel. 01/391 77 33, Fax 01/391 77 80 oder direkt über Metropol Online-Service: 01/201 95 55, 14 400 bps, First Class Server.

C.G. JUNG-INSTITUT
ZÜRICH

Psychologische Beratungsstelle

Erstes kostenloses Abklärungsgespräch und Vermittlung von Analysen und Psychotherapien bei AnalytikerInnen und DiplommkandidatInnen - auch in finanziell schwierigen Situationen.

Nähere Auskunft:
Telefon 391 67 37 oder 910 53 23.



Campo Cortoi

Kastanien und Granit

Wer hat Lust, die Computermouse sich einmal selbst zu überlassen und dem Beton und der Hektik der Stadt zu entfliehen?

Auf unserem idyllischen Maiensäss kannst Du den Tessin von einer neuen Seite kennenlernen: Rustico umbauen, Tessiner Kultur hautnah...

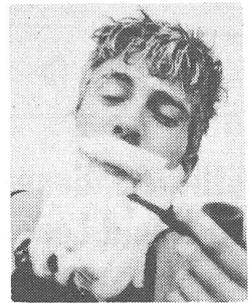
Unsere **Werklager** (es wird natürlich nicht nur gearbeitet!):

Daten und Preise:

2. - 8.4.	(Eröffnung, gratis)
23. - 29.4.	100.-
16. - 29.7.	180.-
8. - 14.10.	100.-
5. - 11.11.	(Holzen, gratis)

weitere Kurse und Lager auf Anfrage
Anmeldung oder weitere Infos:
Genossenschaft **Campo Cortoi**, 6647 Mergoscia, Tel:093 / 67 26 08

RATGEBER



Öhi Vinzenz Padrutt

Lieber Öhi

Während vierundzwanzig Jahren pflegte ich täglich zum Frühstück einen linken Studenten zu fressen. Zu Beginn meiner Amtszeit konnte ich danach bis zur Mittagsmahlzeit gesättigt und vergnügt meiner Arbeit nachgehen, doch in den letzten Jahren verspüre ich bereits kurz vor elf Uhr ein leichtes Hungergefühl, das sich bis zum Mittagessen zu einem veritablen Loch im Bauch ausweitet. Es wird mir erst jetzt bewusst: Ich habe zu gründlich gearbeitet. Indem ich die Uni (und auch die Volksschule, notabene) von allem Linken und Subversiven säuberte, zerstörte ich meine eigene Existenzgrundlage. Gegen was soll ich heute noch ankämpfen? Wen fressen? Wozu bin ich heute noch nütze?

Dein Alfred

Lieber Alfred

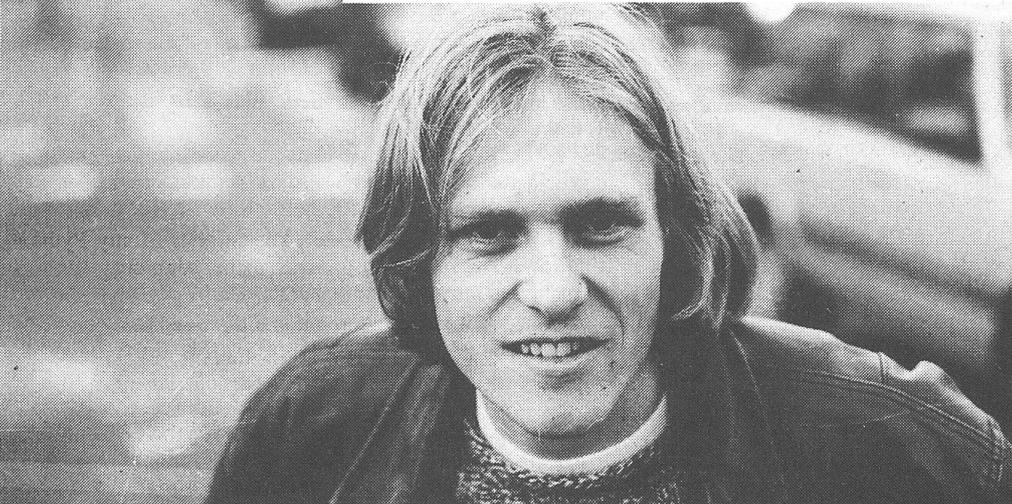
Der Schweiss steht mir auf der Stirn, während ich dies schreibe und auf der ZS-Redaktion herrscht Jammern und Zagen. Jahrzehntlang haben wir uns aufgrund Deiner Bemerkung, die ZS sei bloss eine „nicht sehr gehobene Makulatur“, in der trügerischen Sicherheit gewiegt, wir würden von Dir verschont. Doch jetzt reiben wir uns die Augen und sehen: Wir sind die letzten, die noch übriggeblieben sind. Alle anderen aus der guten alten Zeit hast Du verputzt.

Aber bedenke doch, was wäre die Uni ohne uns, deine Intimfeindinnen. (Die Dich, jetzt können wir es Dir ja sagen, insgeheim schon immer geliebt haben. Ein so schönes Feindbild wie Dich kriegen wir nie wieder!)

Deshalb, bitte, lieber Alfie, verschone uns und friss uns nicht.

Dein Öhi

Weniger Blochen - mehr Sicherheit



Peter Freisler, 25, stud. Umwelting.
mit der grünen Liste (4) in den Kantonsrat

IMPRESSUM

Die ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, erscheint wöchentlich während des Semesters, im 72. Jahrgang (1994/95)

Herausgeber und Verlag:

Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Redaktion:

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Telephon: 01/261 05 54, Fax: 01/261 05 56

Rebecca Buchmüller (rb), Christof Dejung (chd), Mario Güdel (mg), Saro Pepe (pep). Layout: Felix Epper, Marie-Anne Larjen, Sven Schwyn. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert.

Inserate: Thomas Schneider, Ben Huwlyer, Di 9 - 11.30 & Do 9 - 13.00

Tel: 01/261 05 70, Fax: 261 05 56

Gültig ist der Tarif 1994/95, PC: 80-26 209-2.

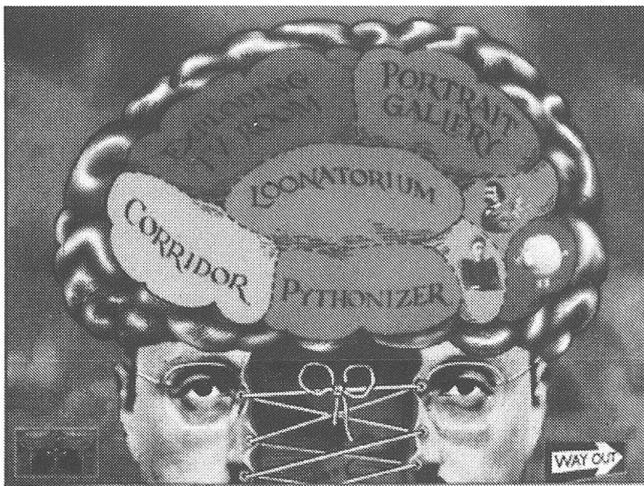
Auflage: 12'000. Druck: ropress, Zürich

Redaktions- und Inserateschluss:

Nr. 1/2: 13.4.95, Nr. 3: 21.4.95

It's ... garantiert geruch- und geschmacklos

In immer kürzeren Zyklen erscheinen neue Generationen von Hardware auf dem PC-Markt. Schneller, besser, multimedialer, interaktiver und scheinbar immer billiger kündigen sich die schönen, neuen Medien an. Zur Zeit geht nichts mehr ohne CD-ROM. Die ZS liess sich ins Reich der Interaktivität einschleusen. Mit fatalen Folgen.



*They've already got your money
Now they want your minds
Eric Idle**

Pink Floyd haben sie geliebt, bevor sie VW fahren, und Johnny Rotten von den Sex Pistols hat wohl schon begriffen, dass *Anarchy in the UK* nur durch Spass nicht zu erreichen ist, als er sein „I hate Pink Floyd“-T-Shirt anzog. Sein Ruf „I wanna destroy“ wurde aber ebenso Teil der Kulturindustrie, wie Monty Pythons – ja, von ihnen ist die Rede! – Flying Circus, dem kein Geschmack schlecht genug, keine Kuh zu heilig, kein Winkel der modernen Gesellschaft samt Kapitalismus unbekannt war. Dass die Revolte (68 und die Folgen) im besten Falle einfach Spass gemacht hat, ist eine post-moderne Ernüchterung, dem die Pythons noch eins draufgeben: die CD-ROM.

Amused to Death

Niemand hat das Fernsehen mehr auf die Schippe genommen als Monty Python. Schon 1969 haben die englischen Komiker alles gesagt über unsägliche Talk-, Quiz-, Sensations- und Infotainmentshows. Heute bin ich einer der vielen, die wohl nur noch wegen Monty Python einen TV besitzen, und jetzt muss ich meinen kleinen Computer auf-

rüsten, nein besser, gleich ein neues Equipment kaufen: 486er, mindestens 4MB RAM, hochauflösender Bildschirm, um Dutzende von Flying Circus Sketches zu sehen, MPC-compatible Soundcard, unentbehrlich zwei verstärkte Lautsprecher für die gesampelten Rülpsen und Dialoge und last but not least ein CD-ROM Laufwerk. Ca. 4000.-- Fr, um mich der *totalen Zeitverschwendung* zu widmen. Ob der Börsianerin bewusst ist, dass die Milliarden, die sie um den ganzen Globus auf die Datenautobahn schickt, die SWAPS und Derivate, die den Weltkapitalismus (noch) am Laufen halten, um Lichtjahre wahnwitziger und irrsiniger sind, als etwa die Python Bildschirmschoner mit den Nazi-, Alliierten- und Sowjetfischen? Ob Monty Python geschäftsschädigend sein werden? Man erhofft es sich und ertrappt sich bei dem Wunsch, dass einmal nicht bloss auf den Bildschirmen in den Chefinnenetagen der Rüstungskonzerne eine MP auftaucht, welche die *Portrait Gallery* verwüstet.

Geile Interaktion

Zentrum des Spieles ist Mr. Zambesis Hirn (siehe Abbildung), von wo aus die Userin die Welt auf der Suche nach dem *intergalaktischen Erfolg* betritt. Hinter allen Türen, Toren und Ärschen (ZS wants to

apologize for this remark) finden sich schräge Typen, Loonies, Nietzsches, Queen Victorias...

Interaktivität meint ein Spiel mit allen vorhandenen Elementen. Nach 260 Stunden hat frau alles aufgestöbert. Ob's dann langweilig wird? Wohl nicht, aber die Hierarchie bleibt gewahrt. Die interaktive Frau bleibt passiv, das Programm allmächtig: Hohn und Spott die versprochene Interaktivität bei den Bildschirmschonern. Auf Knopfdruck darfst du Autos in Fussgängerinnen rasen lassen oder die fette Victoria abknallen. Sei auch du ein kleiner Serial-Killer!

Bitte verlange jetzt nicht eine Empfehlung von uns. Aber vielleicht kommst bald Du in den Genuss der Monty-Python-CD-ROM. Mach mit bei unserem Wettbewerb (siehe nebenan) und auch Du kannst Dein Keyborad unanständige Geräusche (garantiert geruchlos!) von sich geben lassen, tausend Mal um Hilfe bitten und mit immer neuen Antworten abgespiessen werden, und und und...

Felix Epper

*A Personal Warning to Monty Python's Complete Waste of Time, 7th Level, für Windows, Preis: 99 Fr., in der Schweiz lieferbar durch Thalia AG, Industriest. 14, 6285 Hitzkirch.

Keine Zeitverschwendung



Gewinne die CD-ROM von Monty Python. Es gibt zwei Etappen auf dem Weg zu Deinem intergalaktischen Erfolg. Bei A ist der schöpferische Teil des Gehirns gefragt. Hier kommt es auf

die beste Antwort an. Der Teil B ist absolut seriös gemeint, deshalb zählen nur die exakten Antworten.

A Hier geht's nicht ums Erbsenzählen:

1. "Wir begrüßen Sie in der Mitte des Films" – Liefere eine *nicht psychoanalytische* Deutung dieses fischigen Einsprenksels im "Sinn des Lebens™".
2. Brian™ wird von einem UFO entführt. Warum *zum Teufel* geschieht das?
3. Berühmte Tode in der Geschichte: Du findest – wie wir – die von den Pythons getroffene Entscheidung ziemlichen Müll. Dein *Lieblingstod* ist ...
4. Albrecht Dürer™, sein Leben und seine Zeit, ist Teil von Monty Pythons einzigem Flying Circus auf Deutsch. In dieser Sprache hättest Du gerne noch folgenden Sketch gehört ... *Begründung*?
5. Spam.
6. Spam and Bacon, Sausage, Spam and Bacon. ...
7. Deine Lieblingsfrage lautet: ...

B Und hier drei Fragen für die (humorlosen) Erbsenzählerinnen:

1. Beantworte die von Lulu Lobedanz™ an Donald Duck™ gestellte Frage: „Wieviele Tropfen Wasser fallen in einer Woche über den Rheinfluss bei Schaffhausen?“
2. Welche Bücher der Weltliteratur kann sich Linus™ nicht entschliessen zu lesen, und was passiert während dieser Unschlüssigkeit?
3. Wieviel Geld gab Helge Schneider™ insgesamt für seinen geleasteten Telefonbeantworter aus?

Hast Du Fantasie, aber keine Allgemeinbildung? Verzage nicht, es kann gut sein, dass niemand Teil B richtig löst. Hast Du nur Teil B beantwortet, kennst aber Monty Python nicht? Gräme dich nicht, wer nichts versteht, hat viel verstanden. Du bist ja Studentin, so schreib einfach mal drauflos.

Lösungsvorschläge bis Karfreitag, 14. April 1995 an ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich. Die Gewinnerin mit der beste Lösung erhält das CD-ROM Monty Pythons Complete Waste of Time im Wert von 99.– Fr. (Das CD-ROM gibt's nur in Englisch, nur für Windows (no Mac!) und für die Lösung des Wettbewerbs nützt es Dir gar nichts. *fe*

Alle mit ™ bezeichneten Namen sind Figuren aus berühmten Comic-Strips, Monty Python -Filmen, oder gehören Helge Schneider.

**COMPUTER-
TAKEAWAY**

Take Away
Bucheggplatz
Rötelstr. 135
CH-8037 Zürich

Öffnungszeiten:
Mo-Fr: 11⁰⁰-18³⁰
Sa: 10⁰⁰-12⁰⁰

Powerbook 150



Der Studien-PC

Stiftung Zentralstelle
der Studentenschaft
der Universität Zürich
Eine Non-Profit-Organisation
der Studentinnen und Studenten
der Universität Zürich

